Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 11. Februar 1888.

Erlebnisse in einem Blizzard.

„Mein Vater," — so erzählte neulich Frau Clara Webb Driscoll einem Berichterstatter—„zog nach Dakota, als ich noch ein junges Mädchen von 15 Jahren war. Wir siedelten uns in einer fast noch gänzlich unbewohnten Gegend an. Zwei meiner Brüder waren bereits verheirathet und nahmen unter dem Heimstättegesetz Land auf, ebenso wie mein Vater. Unsere Niederlassung befand sich in Douglas County zwischen dem Missouri- und dem James-Fluß.

Schon im ersten Jahre wurde unsere Gegend von einem verheerenden Wirbelsturm heimgesucht, und mein Vater und meine Brüder sahen sich genöthigt, eine Höhle zu graben, in welche wir uns flüchten könnten, wenn wieder einmal ein solches Unwetter käme. Bei einer späteren Gelegenheit wurde mein Vater von einem Tornado überfallen, als er mit seinem Fuhrwerk sich auf dem Heimwege von der nächsten Stadt befand, und daraufhin faßte er den Beschluß, eine zweite Höhle ungefähr auf der Mitte des Weges zur Stadt zu graben, um sich nöthigenfalls beim Herannahen eines Sturmes in dieselbe flüchten zu können. Die Höhle wurde unter Mithilfe meiner Brüder bald fertig, und vier hohe Pfosten bezeichneten die Stelle, auf welcher sie sich befand. Es wurde stets dafür Sorge getragen, daß die Höhle in gutem Zustande blieb.

Vier Jahre später wurden wir von Gästen aus dem Osten besucht, u. A. auch von einem jungen Manne Namens Frank Healy, den ich bereits in unserer alten Heimath kennen gelernt hatte. Frank verliebte sich in mich und bat mich, seine Frau zu werden. Meine Eltern hatten dagegen nichts einzuwenden und setzten nur fest, daß die Hochzeit im nächsten Frühjahr stattfinden sollte. Unterdessen jedoch erhielt Frank eine dringende Aufforderung, in wichtigen Geschäften nach Chicago zu kommen, und mein Verlobter ließ mir nicht eher Ruhe, bis ich einwilligte, mich mit ihm noch vor seiner Abreise zu verheirathen und ihn nach Chicago zu begleiten. Wir schickten — es war mitten im Winter—ein Fuhrwerk nach Bunker, der nächsten Stadt, um einen Geistlichen zu holen, der uns trauen sollte, derselbe erklärte jedoch, er habe augenblicklich keine Zeit und würde es vorziehen, wenn wir selber nach Bunker kämen. Daraufhin setzten sich meine Eltern, mein Bruder Joe, mein Verlobter und ich am nächsten Tage in einen Schlitten, um nach der Stadt zu fahren.

Es war ein trüber Tag, und der Himmel war dicht mit Wolken bedeckt. Wir konnten mit unserem Schlitten nur langsam vorankommen, doch waren wir überzeugt, daß wir spätestens um ein Uhr Nachmittags in der Stadt anlangen würden.

Unterwegs begann der Schnee in dicken Flocken vom Himmel zu fallen, und nach einer Weile erhob sich ein bitterkalter Wind, der mit jedem Augenblicke an Heftigkeit zunahm. Mein Bruder machte den Vorschlag, wir möchten wieder nach Hause zurückfahren, doch waren wir bereits so weit, daß wir Uebrigen es für gerathen hielten, unsere Fahrt nach der Stadt fortzusetzen.

Der Sturm wurde immer schlimmer. In der Luft heulte und tobte es, als ob eine Bande Dämonen in rasender Wuth die ganze Erde vernichten wolle, und dabei fiel ein dünner, eisartiger Schnee, der sich wie Nadeln in unsere Gesichter einbohrte. Wir konnten nicht einmal die Köpfe der Pferde sehen, die vor unseren Schlitten gespannt waren, und von unserem Wege war auch nicht die geringste Spur sichtbar. Wir mußten schließlich den Pferden die Zügel schießen lassen in der Hoffnung, daß sie von selber sich auf dem richtigen Wege halten würden. Meine Mutter begann vor Angst zu weinen, und auch mein Herz schnürte sich voller Beklemmung zusammen. Dabei war das Wetter so fürchterlich kalt, daß wir Alle in kurzer Zeit beinahe steif gefroren waren.

Auch unsere Pferde konnten es in dem Schneesturm und in der fürchterlichen Kälte nicht mehr aushalten und begannen, langsamer zu traben. Wir fürchteten schon, daß sie vor dem Schlitten steif frieren würden, als mein Bruder plötzlich die Zügel ergriff und die Pferde zum Stillstehen brachte. Dann sprang er hinunter und zog meinen Vater und Frank hinter sich. Nach kurzer Zeit kamen die Männer wieder und holten auch meine Mutter und mich aus dem Schlitten. Sie hatten die Höhle gefunden, welche vor einigen Jahren von meinem Vater und meinen Brüdern mitten auf der Prairie auf dem Wege zur Stadt gegraben worden war, und geleiteten uns in dieselbe. Dort unten war es verhältnißmäßig warm, und wir brachten es durch anhaltendes Trampeln mit den Füßen u. s. w. bald zu Stande, daß das Blut in unseren erstarrten Gliedmaßen wieder zu rollen begann. Joe hatte glücklicherweise eine Laterne mitgebracht, zündete sie an und hing sie in der Höhle auf, sodaß wir nicht im Finstern zu sitzen brauchten, dann brachten die Männer den Schlitten mit den Pferden dicht vor die Höhle, bedeckten die Pferde, so gut dies anging, mit Decken, um sie vor der schneidenden Kälte zu schützen, und zogen sich dann zu uns in die Höhle zurück.

Unsere Stimmung war trotzdem keine freudige. Wir hatten allerdings in einem Korbe einige Lebensmittel mitgenommen, welche nöthigenfalls einige Tage ausgereicht haben würden, um uns vor Hunger zu bewahren, doch hatten wir keine Idee davon, wie lange der fürchterliche Blizzard anhalten würde. Wir unterhielten uns leise eine geraume Zeit, als wir durch ein Geräusch gestört wurden, welches sich oben am Eingang zu der Höhle bemerkbar machte. Ein Schlitten war vorgefahren, in welchem sich der Prediger aus Bunker befand, der am Tage vorher sich geweigert hatte, zu uns auf die Farm hinauszufahren. Ohne von dem drohenden Blizzard auch nur Ahnung zu haben, hatte er sich auf den Weg gemacht, um zu uns auf's Land zu kommen, bis auch ihn das furchtbare Unwetter überfiel. Er war gleichfalls beinahe ganz steif gefroren, als er von unsern Mannsleuten vom Schlitten gehoben und in die Höhle gebracht wurde.

Ich werde es nie in meinem Leben vergessen, auf welche Weise ich mich mit meinem Manne verheirathete. Der Prediger war kaum ordentlich aufgethaut, als mein Bräutigam ihm den Vorschlag machte, die Trauung sofort vorzunehmen. Es sei möglich, daß wir sämmtlich würden erfrieren müssen, und er — Frank — wolle nicht sterben, ohne mich sein eigen nennen zu können. Meine Eltern gingen bereitwillig auf seinen Wunsch ein, und der Prediger legte unsere Hände in der halbdunkeln Höhle zum ewigen Bunde zusammen. Der tobende Sturm oben lieferte uns die Hochzeitsmusik.

Wir blieben zwei ganze Tage lang in der Höhle. Als wir uns endlich wieder hinauswagten, stellte es sich zwar heraus, daß der Blizzard vorüber war, aber unsere Pferde standen steifgefroren vor den Schlitten und waren todt. Wir waren froh, als wir zu Fuß wieder unsere Heimath erreichen konnten."

"Res austriacae."

Unter dem Titel "Res austriacae" (österreichische Angelegenheiten) ist soeben, mit leisem Anklang an die berühmte Schrift des so früh gestorbenen österreichischen Generals Haymerle über die italienische Armee, eine militär-politische Studie erschienen, die offenbar aus der Feder eines österreichischen Artillerie-Officiers stammt. Der Verfasser beginnt mit einer Warnung Oesterreichs vor der ihm von Deutschland angerathenen Offensive gegen Rußland, ehe es nicht den Mängeln seiner Armee abgeholfen. Deutschland suche auf die österreichische Politik einen gefährlichen Einfluß zu üben, überschätze aber die Wehrkraft Oesterreichs, und daran sei des letzteren Schönfärberei schuld. Der Zustand seiner Wehrkraft fordere Beharren in der Defensive.

Die russische Uebermacht an der galizischen Grenze, wo die Russen an Infanterie und Reiterei um das Doppelte überlegen sind, wird, wie die Schrift weiter ausführt, noch dadurch erhöht, daß die russischen Dragoner-Regimenter jetzt von vier auf sechs Schwadronen verstärkt wurden. Am schlimmsten gestaltet sich das Verhältniß der beiderseitigen Festungsartillerie. Denn Rußland hat von seinen 50 Festungsartillerie-Bataillonen 20 an der Westgrenze, Oesterreich von seinen 12 Bataillonen nur eins in Galizien. Die bedeutsamsten Schäden der österreichischen Armee sind aber diejenigen, welche erst im Laufe vieler Jahre beseitigt werden können, z. B. der Mangel an Unterofficieren, gegen den bisher nichts geschehen sei.

Der Generalstab, obwohl nirgends populär, ist dies am wenigsten in Oesterreich, weil ihm die Mißerfolge von 1859 und 1866 zugeschrieben werden, und weil er durch Bevorzugung in der Beförderung die Officiere der übrigen Armee schädigt. Obgleich im Frieden der Generalstab nur 3 Generäle, 111 Stabsofficiere, 135 Hauptleute und 127 Lieutenants umfaßt, ist doch eine grundlose Bevorzugung derselben sehr fühlbar.

Die Festungsartillerie bedarf entschieden der Vermehrung. Die Bewaffnung der technischen Truppen ist mangelhaft. Genie und Pioniere haben ein altes unbrauchbares Gewehr und für jeden Mann nur dreißig Patronen. Ein Drittel der Pioniere ist ohne Feuerwaffe. Diese Mängel sind offenkundig, ohne daß Abhilfe erfolgte. Es wäre ein Leichtes, diesen Truppen einstweilen das durch Vertheilung des Repetirgewehrs verfügbare Werndlgewehr zu geben. Geschieht dies nicht, so vermögen sie ihre Aufgabe im Kriege nicht zu erfüllen. Die Ausbildung der Festungsartillerie ist erschwert, weil immer neue Geschützkaliber eingeführt, die alten aber beibehalten werden.

Die Art der Einführung des Repetirgewehrs verdient harten Tadel. 1886 wurde die Anschaffung von 735,000 Gewehren des Systems Manlicher von 11 Millimeter-Kaliber innerhalb drei Jahren aus der Privatfabrik in Steyr beschlossen. 1887 entschied man sich jedoch für das 8 Millimeter-Kaliber, obgleich schon 83,000 Gewehre großen Kalibers angeschafft waren. Bei der ersten Lieferung stellte sich heraus, daß die Fabrik die Frist nicht einhalten könne, und daß der Zeitpunkt der Restlieferung unberechenbar wäre. So lange würde die Armee nicht völlig schlagfertig sein. Zur Abhilfe, aber zu spät, wurde eine neue ärarische Waffenfabrik in Ungarn errichtet, aber die Fabrik in Steyr besitzt das Recht auf die ganze Lieferung und klagt daher. Mit dem Repetirgewehr großen Kalibers sollen zwei Armeecorps bewaffnet werden, nach etwa Jahresfrist will man weitere vier Armeecorps mit dem 8 Millimeter-Gewehr versehen, der Rest wird, wenn unterdessen Krieg ausbricht, noch das alte Werndl-Gewehr haben. Der Verfasser hält es für besser, das Repetirgewehr nicht armeecorpsweise, sondern erst an die Jäger auszugeben. Diesem steht der Munitionsersatz entgegen, den die Jäger von ihrem betreffenden Armeecorps erhalten müssen. Mit dem kleinen Kaliber ist die Patronenzahl für jeden Mann auf 110 und die Zahl der Munitionswagen unter Erleichterung derselben erhöht worden, so daß sie der fechtenden Truppe besser folgen können. Die Schrift sieht hierin eine Gefahr und fürchtet, die Wagen würden jetzt um so früher entleert werden. Dagegen kann freilich nur eine wirkliche Feuerdisciplin schützen.

Die Einübung der Reserven mit dem neuen Gewehr hätte schon im Herbst 1887, nicht erst jetzt erfolgen müssen. Weiter wird getadelt, daß bei dem geringen Friedensstand der Infanterie-Compagnie von 3 Officieren und 82 Mann eine zu große Zahl, oft 30 bis 40, abcommandirt seien, denen im Kriegsfalle die Ausbildung fehle. Hiergegen hilft nur von oben herab überwachte Beschränkung der Schreiber, Ordonnanzen, Arbeiter u. s. w.

Als Hauptsache wird schließlich der Wunsch betont, die deutsche Armeesprache möge aufrecht erhalten werden. Seit 1867, seit Bildung der Honvedarmee, werden alle Hebel gegen die deutsche Sprache in Bewegung gesetzt. Es sei zu befürchten, daß sie sogar an der ungarischen Militärakademie als Unterrichtssprache aufgehoben wird. Wenn dieses Drängen Erfolg hat, dann kann von einer einheitlichen Armee nicht mehr die Rede sein. Aber auch Ungarn verliert an Macht und Ansehen, die es nur durch die Gemeinsamkeit mit Oesterreich genießt. Zugleich drängen die Slaven gegen die deutsche Sprache, so daß der Kriegsminister die Besorgniß äußerte, er werde künftig nicht über die nöthige Anzahl deutschredender Officiere verfügen. So können 60 Procent der Einjährig-Freiwilligen nicht Officiere werden wegen mangelnder Kenntniß der Armeesprache. Die slavischen Schulen zeigen dreimal so große Zunahme, als die deutschen. Wenn nun ganze Jahrgänge von Rekruten der Armeesprache größtentheils nicht mächtig sind, so hört die einheitliche Armee und somit Oesterreichs Großmachtstellung auf.

Mehrere der oben angeführten Mängel lassen sich bei einiger Thatkraft sofort abstellen, andere bedürfen der Zeit, aber für die Abstellung aller ist Gefahr im Verzuge.

Vom Inlande.

In Applegate in Oregon schlachtete neulich eine Frau eine Gans und war gerade dabei, den Magen derselben aufzuschneiden, als sie in demselben ein Stück Gold fand, welches mindestens 50 Cents werth war.

In Evansville in Indiana ging ein altes Blockhaus, welches schon viele Bewohner gehabt hatte, vor Kurzem durch Kauf in den Besitz von Friedrich Karges über, der es jetzt abbrechen läßt, um an dessen Stelle ein großes Backsteinhaus zu errichten. Am Samstag, als mit dem Abbruch begonnen ward, entdeckte der Arbeiter Tonny Schmitz in einer Spalte unter dem Dach einen wohlverschlossenen Kasten, in dem man $6,000 in Fünf-, Zehn- und Zwanzig-Dollargoldstücken fand. Hr. Karges hat als Besitzer des Hauses Besitz von dem Schatz genommen, wird aber hoffentlich einen angemessenen Finderlohn an den ehrlichen Arbeiter Schmitz zahlen.

Eine im Osten und Westen der Ver. Staaten bestehende italienische geheime Gesellschaft gibt sich löbliche Mühe, dem immer wieder auftauchenden Unwesen der italienischen Padroni ein Ende zu machen. So wird jetzt aus New York berichtet: „Der New Yorker Zweigverein der „Italo-American Carbonari," welcher in Chicago ihr Hauptquartier haben, hielt kürzlich in seiner Halle in der achten Avenue in New York eine Sitzung ab, um Maßnahmen gegen das Padrone-System zu treffen. Es wurde beschlossen, drei Privatdetectivs anzustellen, um in den Monaten Februar, März, April, Mai und Juni die Padroni zu ermitteln, welche Italiener für Werft- und andere Arbeiten gewinnen und dann von jedem derselben $5 bis $10 Gebühren einziehen. Die Namen dieser Agenten sollen im „Mazzinis Voice" veröffentlicht werden."

In Michigan braucht Niemand—trotz Localoption — zu dursten. Der Staat hat ein vorzügliches Club-Gesetz. Es gestattet einem Jeden, sich mit fünfzehn Andern zu einem geselligen Club zu vereinigen, innerhalb dessen man thun und lassen kann, was man will, und dem man beitreten kann, ohne daß es Einen einen Cent zu kosten braucht. Ein Wirth kann also leicht einen Club gründen, und wenn er einen Jeden, der von ihm Getränke begehrt, nur hübsch die Mitgliederrolle unterschreiben läßt, ehe er etwas verabfolgt und Geld dafür nimmt, so kann man ihm nichts anhaben, denn der Betreffende bezahlt dann nicht für sein Glas Wein oder Bier, sondern nur einen Beitrag zu den allgemeinen Kosten des Clubs. Der Wirth ist auf diese Weise nicht nur in Orten, wo Prohibition angenommen wurde, der Nothwendigkeit enthoben, seine Wirthschaft zu schließen, indem er dieselbe zu einem Clublokale macht, sondern er kann sich auf diese Weise auch der Bezahlung einer Licenz entziehen, wenn in seinem Wohnorte die Einführung einer Licenzsteuer angeordnet ist.

Im Jahre 1884 kamen mehrere Knaben auf ihrem Wege zu einer öffentlichen Schule Philadelphias an einem Hause vorbei, das der auf einem Gerüste stehende Donovan anstrich. Einer der Knaben Namens James W. Taylor hänselte den Anstreicher so lange, bis dieser zornig wurde und mit seinem Pinsel nach ihm warf. Unglücklicherweise fuhr der spitzige Stiel des Pinsels dem Knaben in die Schläfe, und es dauerte zwei Wochen, ehe das abgebrochene Stück Holz vom Pinselstiel aus der Schläfe entfernt werden konnte. Der Vater des Knaben machte gegen Donovan eine Criminalklage anhängig, welche damit endete, daß der sonst unbescholtene junge Mann dem Kläger $50 bezahlte. Damit nicht zufrieden, machte der Vater des Knaben später eine Civilklage auf Schadenersatz anhängig. Diese kam neulich vor Richter Timletter zur Verhandlung, welcher dem Kläger einen Cent Schadenersatz zusprach. In seiner Instructionsrede an die Geschworenen sagte der Richter: „Die öffentlichen Schulen der Stadt sollten den Knaben nicht allein Grammatik, sondern auch Anstand beibringen. Es wäre vortheilhafter für die Kinder, wenn in den Schulen mehr Moral und weniger Orthographie gelehrt werden würde."

Die große Mehrzahl der Sträflinge im Zuchthause zu Sing Sing im Staate New York huldigt jetzt gänzlichem Müßiggange. Von den 1600 Sträflingen sind ungefähr 1200 vollständig beschäftigungslos, da die Staatsgesetzgebung die erforderliche Bewilligung zu einem Betriebe von Staatswegen noch nicht gemacht hat, und die Privatcontracte laut Staatsgesetz nicht erneuert werden dürfen. Etwa 200 Mann werden noch für wenige Tage in der Wäscherei Arbeit haben. Die gleiche Zahl ist in der Küche und bei der Reinhaltung des Gefängnisses beständig beschäftigt. In der Schuhmacherwerkstätte befindet sich Material im Werthe von $118,000, das jedoch nicht verarbeitet werden kann, da es an gewissen Lebersorten fehlt. In der Eisengießerei ist Metall im Werthe von $20,000 vorhanden, das ebenfalls nicht verarbeitet werden kann, da kein Geld da ist, um gewisse nothwendige Artikel anzukaufen. Durch die Einstellung des Betriebs in diesen Werkstätten wird der Staat, wie man veranschlagt, $16,000 monatlich einbüßen. Die freien und unbescholtenen Männer, welche die Sträflinge in den Arbeiten unterrichten, werden in Folge dieser Betriebseinstellung beschäftigungslos. Den meisten der müßigen Sträflinge ist das Herumlungern in ihren Zellen bereits gründlich verleidet und sie sehnen sich nach den Werkstätten und der Arbeit.

Die drei gemeinsten und rohesten Prohibitionsschergen in Iowa sind die Constabler Pierce, Potts und Hamilton von Des Moines. Wegen ihrer vielfachen grausamen Gewaltthaten sollten sie von Rechtswegen längst im Zuchthause sein, aber durch mächtige prohibitionistische Einflüsse wurden sie bis jetzt vor der Strafe bewahrt. Man wußte auch längst, daß sie äußerst hohle Hände haben, daß sie der Bestechung ebenso zugänglich sind, wie sie sich aufs Gelderpressen verstehen. Dieses ihr schmutziges Treiben wurde doch endlich selbst dem dortigen Staatsanwalt Phillips zu arg; er vereinigte sich dieser Tage mit dortigen Großhändlern in Spirituosen, um den drei Hallunken eine Bestechlichkeits-Falle zu stellen. Papiergeld, welches der Staatsanwalt selbst vorher mit kleinen Zeichen versehen hatte, um es wiederzuerkennen, wurde von den Großhändlern Stubbs und Connelly an die drei Schufte ausgezahlt, welche Waaren dieser Herren mit Beschlag belegt hatten und dann sich den Eigenthümern gegenüber anheischig machten, gegen hübsche Bestechungssummen für Zurückerstattung der Waaren zu sorgen. Die Drei gingen in die Falle. Und als sodann auf Veranstaltung des Staatsanwalts die Verhaftung des Potts und des Hamilton erfolgte und sie durchsucht wurden, fand man bei jedem von ihnen fünfzig Dollars von dem mit Zeichen versehenen Gelde. Pierce entging leider durch die mehr als verdächtige Gefälligkeit des mit den Verhaftungen betrauten Beamten der Festnehmung und hat also jedenfalls Zeit gehabt, sich des von ihm eingenommenen, mit Zeichen versehenen Geldes zu entledigen. Die zwei Anderen aber stecken jetzt tief in der Falle.

Vom Auslande.

— Der Fregattenkapitän Hugo Deschauer in Wien wurde am 17. Januar mit durchschossener Brust im Prater aufgefunden. Die Kugel war in das Herz gedrungen und der Tod muß sofort eingetreten sein. Ein bei der Leiche gefundener Brief gab Aufschluß über dieselbe. In einem Anfalle von Geistesstörung hat Deschauer die Waffe gegen seine eigene Brust gekehrt. Daß die geistigen Funktionen des Marineoffiziers nicht normal gewesen sein mußten, geht aus dem Inhalt des erwähnten Briefes hervor. Er schreibt: „Ich bin überzeugt, daß ich eines Tages irrsinnig werde, und nun nicht vielleicht Jahre hindurch in einem Irrenhause eingekerkert sein zu müssen, ziehe ich den Tod durch eine Kugel vor. Ich sterbe lieber durch eine Kugel, als im Irrenhause." Deschauer, der immer die Marineuniform trug, hatte am Tage vorher, bevor er seine Wohnung verließ, ausnahmsweise einen Civilanzug angelegt. In Währing hatte der unglückliche Officier eine Wohnung im Hochparterre inne, welche ein Neffe und zwei Nichten mit ihm theilten. Der Neffe, Herr Hugo Witz, ist ein Beamter der Franz-Josef-Bahn und Reserve-Officier, die beiden Nichten sind Töchter einer Schwester des Fregatten-Kapitäns, welche Kränklichkeit halber durch einem Sturz von einem Fenster auf die Straße ihrem Leben ein Ende gemacht hatte. Eine der beiden jungen Damen ist Lehrerin, die andere war seit dem fürchterlichen Ende ihrer Mutter, sowie Deschauer selbst gemüthsleidend. Erst Samstag Abends war der kranke Officier mit seiner leidenden Nichte von einem längeren Aufenthalte in einem Kurorte zurückgekehrt. Bekannten gegenüber äußerte er, daß sein Nervenleiden durch die Reise nicht nur nicht besser, sondern sogar schlimmer geworden sei.

— Am Eingange des Hyde-Park in London — so wird der „W. A. Z." berichtet — stand vor einigen Tagen ein gebeugtes Weiblein und bot den Vorübergehenden grünes Nagelfutter zum Kaufe an. Niemand achtete ihrer, die Arme schauerte vor Frost und kauerte sich neben ihr Körbchen auf den Boden. Unter den Promenirenden befanden sich auch die Töchter des Prinzen von Wales; eine derselben wurde der alten Frau ansichtig, und die jungen Damen beriethen nun, was man für sie thun könnte. Kurz entschlossen eilte Prinzessin Maud zur alten Frau, nahm das Körbchen auf, stellte sich neben die Frau und bot das Futter den Vorübergehenden zum Kaufe an. Das Geschäft ging nun glänzend, bald war der Vorrath zu Ende, ja, es kamen sogar Geldstücke herangeflogen, mit welchen man Anzahlungen auf Futterlieferungen, die erst in den nächsten Tagen effektuirt werden sollten, leistete. Als die Prinzessin schon eine hübsche Summe beisammen hatte, legte sie noch eine Banknote aus dem Eigenen in's Körbchen, dann lief das liebe Mädchen seelenvergnügt zu ihren Schwestern zurück.

— Von den Vorlagen, die dem preußischen Abgeordnetenhause zugegangen sind, findet eine die einmüthige Zustimmung aller Parteien, wenigstens in seiner Grundlage; eine gewiß seltende Ausnahme bei unserm heutigen stark entwickelten Parteileben. Es ist die Vorlage über die Aufhebung des Schulgeldes in den Volksschulen und die Uebernahme eines Theils der Lehrerbesoldungen auf die Staatsklasse. Es sollen hierfür 20 Millionen Mark ausgeworfen werden. Dies ist etwa ein Drittel der bisherigen Gesammtaufwendungen der Gemeinden für Lehrerbesoldungen. Die Gewährung dieses Staatszuschusses erfolgt unter der Bedingung der Aufhebung des Schulgeldes; es wird damit eine alte verfassungsmäßige Zusage zur Wahrheit gemacht, und es kommt nicht nur den Gemeinden im Ganzen, sondern auch direkt den Familienvätern, und zwar umsomehr, je reicher sie mit Kindern gesegnet sind, eine Erleichterung zu gute. Anfangs wurde geglaubt, daß die Aufhebung des Schulgeldes nur an den einzelnen Orten erfolgen und dafür die Lehrerbesoldung auf den Staat übergehen solle. Dieser Annahme widerspricht aber der Wortlaut des Entwurfs. Die Aufhebung wird darin allgemein verfügt. Da das Schulgeld sich in Preußen auf etwa 13 Millionen Mark in der Volksschule beläuft, so kommt dieser Betrag von den im Ganzen verfügbaren 20 Mill. Mark vorweg denjenigen Schulunterhaltungspflichtigen, welche schulpflichtige Kinder haben, der Rest von 7 Millionen Mark Allen gleichmäßig zu gute.

— Ein interessanter Civilprozeß fand kürzlich durch eine Entscheidung des obersten Gerichtshofes in Wien sein Ende. Der Sachverhalt ist in Kürze folgender: Ein Locomotivführer der orientalischen Eisenbahnen hatte am 19. Dezember 1883 einen Localzug nach Constantinopel zu führen. Bei der Einfahrt gewahrte er zu seinem Schrecken, daß sein Zug wegen falscher Weichenstellung in ein Geleise gerathen war, auf welchem in kurzer Entfernung acht Güterwaggons sich befanden. Es befiel den Locomotivführer, indem er die Gefahr, in wenig Augenblicken zermalmt zu werden, vor Augen sah, eine entsetzliche Todesangst. Es gelang ihm wohl, noch rechtzeitig den Zug zum Stehen zu bringen, in Folge des ausgestandenen Schreckens jedoch wurde er krank, dienstuntauglich und sohin entlassen. Die Aerzte constatirten an ihm einen unheilbaren Klappenfehler des Herzens, welcher durch die ausgestandene Todesangst entstanden sein konnte. Der Locomotivführer verklagte nun die Eisenbahn-Gesellschaft bei dem Consulate in Constantinopel auf die Zahlung eines Schadenersatzes in der Höhe des monatlichen Gehaltes von 1300 Silberpiastern und behufs Sicherstellung dieses Betrages auf Erlag eines Kapitals von 312,000 Silberpiastern zu Gerichtshänden. Alle drei Instanzen verurtheilten die Gesellschaft zur Zahlung von monatlich 400 Piastern. Der Oberste Gerichtshof bemerkte in den Gründen, daß der Kläger bei der Ermäßigung der Fahrgeschwindigkeit nicht jene Umsicht und Energie entwickelte, welche von ihm nach seiner dienstlichen Stellung gefordert werden konnte. In Folge dessen wurde die Höhe des Schadenersatzes entsprechend herabgesetzt. Andererseits aber wirken Schrecken, heftige Erschütterung und Empfindung des Gemüthes bei plötzlicher Wahrnehmung eines bevorstehenden großen Uebels erfahrungsgemäß geistig und körperlich lähmend, starr und unthätig machend, ziehen Reflexbewegungen und Krämpfe nach sich und können innere Organe verletzen, wodurch, da die mittelbare Veranlassung des Uebels im vorliegenden Falle die Geklagte ist, ihre Schadenersatzpflicht im Allgemeinen als begründet angesehen wurde.

— Diplomaten renken sich schier die Arme aus, indem sie dem improvisirten Fürsten von Bulgarien zuwinken, er solle ohne Aufsehen vom Schauplatze verschwinden; sie hänseln eigens den gotha'schen Almanach, um dem Coburger die „königliche Hoheit" auszureden, — Prinz Ferdinand läßt sich nichts anmerken, daß er das Abwinken und Hänseln von Seiten der Diplomaten wahrgenommen hätte; er bleibt ruhig auf dem Throne sitzen, und wie man über London erfährt, macht er sogar Anstalten, im europäischen Concert eine Lücke auszufüllen — er stiftet einen Orden. Man schreibt aus der Themsestadt: „Eine hiesige Goldwaaren-Firma hat den Auftrag erhalten, für den Fürsten von Bulgarien einen neuen Civil-Orden zu entwerfen, der den Titel „Clementinen-Orden" führen wird und bei welchem es dreierlei Grade geben soll. Neben den gewöhnlichen Exemplaren werden auch einige Stücke mit Brillanten verziert, welche die Bestimmung haben, an besonders verdienstvolle Leute vertheilt zu werden." Das ist ein geschickter Coup. Wenn der Fürst einmal Orden zu vertheilen hat, werden sich schon die Männer finden, die sich um ihn und seinen jungen Thron werden bleibende Verdienste erwerben wollen.

— In Breslau ging am 17. Januar ein Proceß zu Ende, der allgemeines Aufsehen gemacht hatte. Der fast 60jährige Arzt Dr. med. und phil. Joseph, Privatdozent an der Breslauer Universität, ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler, war des Diebstahls von Briefmarken beschuldigt. Der Gerichtshof fällte nach längerer Verhandlung ein Urtheil, das den Angeklagten für schuldig erklärt und zu sechs Monaten Gefängniß und zwei Jahren Ehrenverlust verurtheilt.

— Das dänische Justizministerium hat die Verbrennung von Leichen in dem zu diesem Zwecke in Kopenhagen erbauten „Krematorium" verboten. Eine Klage des dänischen Vereins für Leichenverbrennung bei dem Hof- und Stadtgericht gegen das Ministerium wegen dieses Verbots ist, nach der „Krzztg.", abgewiesen worden, weil die Verbrennung der Leichen nicht gesetzlich sei.

— Eine eingefrorene Zeitung. An der Spitze des „Prefento", eines in Parma erscheinenden täglichen Blattes, findet sich folgende Erklärung: „In Folge der heftigen Kälte wird die Zeitung morgen nicht erscheinen. Falls wichtige Nachrichten aus Massauah eintreffen sollten, werden wir ein Extrablatt herausgeben. Die Redaktion.

— Der König von Belgien hat dem Sultan von Marokko jüngst eine Lokomotive zum Präsent gemacht. Nun braucht, wie der „Figaro" meint, der Sultan bloß noch eine Eisenbahn, um auf der geschenkten Lokomotive spazieren fahren zu können.

— **Die besten Bürster kauft von der O. Schmedel, Nr. 423 Virginia Avenue.**

— **Verlangt Mucho's „Best Havanna Cigars".**

St. Jakobs Oel

TRADE MARK

DAS GROSSE

Schmerzenheilmittel.

— 31 —

Die leidende Menschheit sagt:

Die Heilungen sind wunderbar.
Die Wirkungen sind unfehlbar.

— es heilte —

Chronische Fälle 40-jähriger Leiden vollständig.
Krüppel konnten ihre Krücken fortwerfen und waren dauernd geheilt.
Chronische Fälle augenblicklich geheilt.
Keine Rückkehr der Schmerzen.
Keine Schmerzen in vielen Jahren.

Das große Schmerzenheilmittel.

20,000,000 Flaschen verkauft

und in jeder Heilung.

Patienten erneuern mit Vergnügen ihre Zeugnisse.
Einmal geheilt, immer geheilt.
Keine Rückkehr der Schmerzen nachdem einmal geheilt.
Es hat Leben gerettet und Geld gespart.
Doktoren empfehlen es. Apotheker loben es.

Das beste Heilmittel.—Jeder Tropfen wirkt. —Es heilt sicher und schnell.—Jedermann ist erstaunt.—Es heilt unfehlbar.—Jede Flasche bringt Heilung.

In allen Apotheken zu 50 Cents die Flasche verkauft.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Den einzigen Weg

Manneskraft vollständig herzustellen, und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit, Weiblichkeit, Ehe, Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Anker," 25. Aufl., 250 Seiten mit ja treuen lebensgetreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

HOP OINTMENT

WHITENS the SKIN.

Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail.

The Hop Pill Man'f'g Co., New London, Conn. Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.

In allen Apotheken zu haben.

Lake ICE,

für die Saison 1887.

A. Caylor,

Office: 460 Nord West Str.

Telephon 949.

Indianapolis WATER COMPANY

23 Süd Pennsylvaniastr.

liefert ausgezeichnetes Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden, für hydraulische Elevators, Maschinen und Motore, sowie zum Feuerschutz. Kosten außerordentlich mäßig.

Thomas A. Morris, Präsident.

S. A. Johnston,

62 Ost Washington Str.

Empfiehlt seine große Auswahl in

M. & D. Steel Ranges

für Hotels und Private.

New Lyman Gasolin-Oefen

die besten der Welt.

Die vorzüglichen

Eis-Behälter

aus hartem Holz.

Argand Ranges u. Kochöfen

— und —

FEUER-HEERDE

Wir sehen, Ihr benützt die VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Dacota und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis.

S. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.
E. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis

Südlich.

J M & I R R

Die kürzeste und beste Bahn nach Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.

Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.

Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St. Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.

Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit biete die „Jeff" die alte zuverlässige

J. M. & I. R. R.

H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent,
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis.

W. F. Black, Superintendent.

Luxus!

Die „Bee Line Route"

(I & St L und C C C & I Bahn).

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach

Cincinnati, Cleveland, Buffalo,

und allen Neu-England Städten

Schlafwagen

— zwischen —

Indianapolis

— und —

New York,

ohne Wagenwechsel

Direkte Verbindung nach Missouri, Arkansas, Texas, Kansas, Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.

Niedrigste Raten.

Man wende sich wegen näherer Information an

D. B. Martin, Gen'l Pass Agent, Cleveland.
W. J. Nichols, Gen'l West. Agent, St. Louis.